

Neue Tischlerzeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler u. (C. S.)

Redaction und Expedition: Hamburg, St. Pauli, Wilhelminenstraße 20.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis 1 Mk. per Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4051.

Herausgeber: F. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Louis Jacobs, Hamburg.
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Wulffstr. 36. angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder der n Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Kampf gegen die freien Hilfskassen der Arbeiter.

Unter vorstehender Ueberschrift haben wir seit drei Jahren (von der Zeit an, wo das neue Krankenversicherungsgesetz anfang, seine Wirkung auszuüben) verschiedene Artikel geschrieben, in welchen wir mit Recht über das Vorgehen der Ortskrankenkassen gegen die freien Hilfskassen Klage führten. Es wurde durch reichsgerichtlichen Spruch den Vorständen der Ortskrankenkassen das Recht eingeräumt, die Statuten der freien Hilfskassen einer Nachprüfung zu unterziehen, und wenn von diesen Personen auch nur das Geringste in dem Statut entdeckt wurde, was nach Ansicht scharfsichtiger Juristen nicht ganz exakt mit den Vorschriften des § 75 resp. §§ 6 und 7 des Krankenversicherungsgesetzes übereinstimmte, so wurden diese Statuten resp. die betreffende Kasse als nicht dem Gesetze genügend bezeichnet und die Mitglieder gezwungen, den Ortskassen beizutreten. Die große Zahl von Prozessen, welche hieraus entstanden, wurden in den meisten Fällen zu Ungunsten der freien Hilfskassen entschieden und Tausende von Reichsmark mußten zur Deckung der Kosten dieser Prozesse von den betroffenen Kassen bezahlt werden. Aber nicht dieses Opfer war das größte, welches von den verurtheilten Kassen getragen werden mußte, sondern die Folgen des Vorgehens der Ortskassen: das Heranziehen aller gesunden Mitglieder zu den Ortskassen, wodurch der Austritt derselben aus der freien Kasse in den meisten Fällen die natürliche Folge war, so daß der letzteren nichts als eine Anzahl kranker Mitglieder verblieb, deren Unterstützung man (natürlich!) der gemäßregelten Kasse überließ.

Dieses Vorgehen hat manche Kasse an den Rand des Verderbens gebracht. Als Beispiel wollen wir nur das Vorgehen der Leipziger Ortskassen erwähnen, wodurch unsere Kasse (die Central-Kranken und Sterbe-Casse der Tischler u. s. w.) nachweislich in einem Jahre einen pekuniären Verlust von M 40 000 erlitten, und etwa 3000 Mitglieder eingebüßt hat.

Der feste Wille und die Zuversicht, daß die freien Hilfskassen dem Arbeiter erhalten bleiben, haben alle diese Schwierigkeiten überwunden; die Mitglieder haben bis jetzt alle Opfer gebracht, um die erhaltene Scharte auszuweihen; die Vorstände haben mit Hilfe der Generalversammlungen die Statuten so lange umgeändert und verbessert, daß auch selbst der scharfsichtigste Jurist keinen Anhaltspunkt zum Verbot mehr finden kann. Auch in pekuniärer Beziehung sind die freien Kassen sichergestellt und zwar haben dieselben im

Durchschnitt weit mehr Ueberschüsse aufzuweisen, als die Zwangskassen.

Soweit sind wir glücklich gekommen, und Viele glaubten, daß nun die Zeit der Ruhe und damit die Gelegenheit zum inneren Ausbau für die freien Kassen gekommen sei. Allein, wer daran geglaubt, der hat sich bitter getäuscht, denn das, was wir uns schon lange gedacht, wovon wir in Freundeskreisen oft gesprochen, das scheint schon jetzt in Erfüllung zu gehen: der Kampf gegen die freien Hilfskassen wird mit anderen Mitteln und an anderer Stelle weiter geführt. Die Freunde der Zwangskassen können es nicht ruhig mit ansehen, daß die freien Hilfskassen sich so kräftig entwickeln, während ihre Lieblingskinder (die Zwangskassen) sich zum größten Theile in einer bedrängten Lage befinden. Als Grund für letzteres wird behauptet: „die freien Hilfskassen seien bevorzugt gegenüber den Zwangskassen, indem dieselben nur gesunde und keine alten Leute aufzunehmen brauchen“. (Wir werden später in einem besonderen Artikel das Unhaltbare dieser Behauptung beweisen und begnügen uns für dieses Mal nur mit Anführung der Motive.)

Nach unserer Ansicht liegt die Ursache der Nothlage so vieler Zwangskassen nur ganz allein in der bureaukratischen Organisation und Verwaltung derselben, und so lange diese nicht geändert sind, werden diese Krankheitserscheinungen epidemisch fortbauern. Die Zwangskassen-Enthusiasten aber wollen dieses nicht einsehen, sie erblicken die einzige Hilfe zur Rettung ihrer Schockkinder nur in der Vernichtung der freien Hilfskassen und werden nicht ruhen, noch rasten, bis die Sache zur endgültigen Entscheidung gekommen ist. Handelskammern und Innungen, Doktoren und Juristen versuchen ihr Möglichstes, den Kampf gegen die freien Hilfskassen zu Gunsten der Zwangskassen zur Entscheidung zu bringen.

Leider hat sich auch in den maßgebenden Regierungskreisen der irrige Glaube festgesetzt, daß die freien Hilfskassen geistlich bevorzugt seien. Es wird daher auch wohl nicht allzu lange mehr dauern, bis die im Reichsamte des Innern mit den Vorschlägen zur Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes beschäftigte Kommission ihre Arbeiten beendet hat und sich der Reichstag mit der Sache beschäftigen wird.

Der Herr Staatsminister v. Bötticher, welcher seinerzeit die freien Hilfskassen in Schutz genommen und ihnen die humanste Behandlung in Aussicht gestellt hat, scheint jetzt ebenfalls der Ansicht der Zwangskassenfreunde zuzuneigen. Derselbe hat sich in den Sitzungen des Reichstags

am 17. und 20. Januar d. J. auf eine Anregung des Dr. Baumbach über das Krankentassen-gesetz wie folgt geäußert:—

„Die Mängel des Krankentassen-gesetzes will ich hier im Einzelnen nicht berühren; ich glaube, das würde uns zu weit führen. Jetzt sind wir damit beschäftigt, den Entwurf zu einer Novelle aufzustellen. Ob es möglich sein wird, diesen Entwurf noch im Laufe dieser Session zur parlamentarischen Berathung zu bringen, vermag ich in diesem Augenblick nicht zu übersehen; ich hoffe, daß dies möglich sein wird, wenn ich kann dafür keine Gewähr geben. Einen Punkt aber darf ich nicht unberührt lassen, und das ist das Verhältnis der freien Hilfskassen. Meine Herren, ich habe damals bei der Berathung des Krankentassen-gesetzes — ich erinnere mich der Worte noch sehr genau — ausdrücklich gesagt: vom sozialpolitischen Standpunkt des Gesetzgebers aus kann es uns gleich sein, wer die Fürsorge leistet, wenn nur dem erkrankten Arbeiter die Fürsorge überhaupt geleistet wird, und wenn solche Institutionen und Vorschriften getroffen werden, welche die Gewähr geben, daß im Falle der Erkrankung auch der Arbeiter das Maß von Unterstützung findet, welches ihm das Gesetz zuwenden will. Und, meine Herren, von diesem Standpunkte aus haben wir gar keine Veranlassung, den freien Hilfskassen, wie es der Herr Vorredner ausdrückt, zu Leibe zu gehen; aber auf Eins muß allerdings gedrungen werden, nämlich darauf, daß Licht und Schatten bei den freien Hilfskassen und den Zwangskassen gleich vertheilt wird. Es darf nicht zugelassen werden, daß ein Zustand einreißt, in welchem nach den Vorschriften des Gesetzes die eine Kategorie von Kassen gegenüber der anderen außerordentlich begünstigt ist, und direkt ein großer Theil der Last, die durch das Gesetz aufgelegt wird, wesentlich die Schultern der Zwangskassen trifft. (Sehr richtig!) Sollen die freien Hilfskassen bestehen bleiben, so muß man ihnen ansinnen, daß sie ganz dasselbe leisten, was die anderen leisten. (Zuruf links: Sie leisten mehr!) A la bonne heure! wenn sie mehr thun, dann brauchen wir es ihnen nicht erst anzusinnen, dann ist die Sache erledigt. (Weiterkeit.) Also ich stelle nur den Satz auf, daß es durchaus nöthig ist, auf diesem Gebiete Licht und Schatten gleich zu vertheilen; im Uebrigen ist es mir gleichgültig, ob von der einen Sorte von Kassen oder der anderen die Fürsorge geleistet wird, nur will ich die Parität (Gleichheit) der Belastung haben.“

Aus dem von dem Herrn Minister v. Bötticher Gelagten ist für uns genug zu entnehmen; es droht den freien Kassen schon wieder einmal ein Krieg, welcher, wenn wir nicht gewappnet mit massenhaftem Material den Beweis erbringen können, daß die freien Hilfskassen sich den Zwangskassen gegenüber nicht in Vortheil befinden, die Befürchtung sehr nahe legt, daß die Entscheidung zu Ungunsten der freien Hilfskassen ausfallen wird.

Wir wollen mit Vorstehendem zunächst eine Anregung zur Diskussion gegeben haben und würden uns sehr freuen, wenn uns von anderer Seite eine Unterstützung zu Theil würde. Wir

werden dann gelegentlich über die Mittel und Wege Vorschläge machen, welche einzuschlagen sind, um — wenn möglich — die freien Klassen vor den ihnen durch die Revision entstehenden bösen Folgen zu schützen.

Die Gewerbefreiheit.

Eine stehende Klage der Gewerbetreibenden dreht sich um die Lehrlinge und die Gewerbefreiheit. — „Ja, wenn nur die Gewerbefreiheit, die verfluchte Gewerbefreiheit nicht wäre!“ so jammern aus des Glends grauenvoller Tiefe unsere modernen Künstler und hören nicht auf, der hohen Reichsregierung und dem hohen Reichstage ihr „Erbarme dich unser“ zuzurufen. Nicht aufhören, zu rufen, das hat ihnen ja auch ihr parlamentarische Kalkotum, der sächsische Hofrath Adermann, dieser ordensgezierte „Handwerker im Geiste“, wie er selbst sich einmal nannte, oft genug eindringlich zugerufen; er hat sie gelehrt, das hohe Haus unausgesetzt mit einer Petitionsluth zu beglücken.

Den Klagenenden erscheint die alte Zeit im rosigem Licht und sie sehnen sich nach den Kunstordnungen zurück, wie Israel einst nach den Fleischschöpfen Egyptens. An der Freiheit hat der echte Künstler keine Freude, denn sie ist mit Mühe und Sorge verbunden. Zur Zeit der Kunst, da war es allerdings anders, denn in ihrem letzten Stadium bezweckte dieselbe in der Hauptsache die Sicherung des Nahrungsstandes durch die Beschränkung der Konkurrenz und die strenge Begrenzung des Arbeitsgebietes.

Aber die hemmenden Zwangsbestimmungen mußten fallen, weil neu aufgekommene Industrien eine veränderte Betriebs- und Arbeitsmethode und die Freiheit des Verkehrs aus dem engen Rahmen herausdrängten, oder, richtiger gesagt, sich nicht mehr in denselben hineinzumängen ließen. Es ist ein Irrthum, wenn man meint, daß die Gewerbefreiheit alle gewerblichen Schäden und sozialen Schmerzen verursacht habe und die Rückkehr zur strengen Begrenzung der Arbeitsgebiete das einzige Heilmittel sei. Die Fabriken und Manufakturen, welche außerhalb der Kunst sich entwickelten, waren es, die schon im vorigen Jahrhundert, durch das Kapital unterstützt, durch Privilegien begünstigt, das Handwerk bedrängten, und durch billigere Erzeugnisse dem Nahrungsstand der Kunst Abbruch thaten. Auch das Institut der Freimeister, das größere Ausdehnung gewann, legte Bresche in die Kunstordnungen. Der Grenzordon der Kunst wurde überall durchbrochen. Die Handwerker bemühten sich, die zulässige Zahl von Meistern womöglich in jedem Gewerbe festzustellen, gegen die Freimeister in langatmigen Vorstellungen zu eifern, und schienen in der Abwehr eines vermeintlichen Feindes das Ausrücken des viel gefährlicheren Gegners, der rund herum in immer größeren Massen aufstellung nahm, nicht wahrzunehmen. Das war die Großindustrie mit ihrer Kapitalmacht, Dampfkraft und Arbeitsmaschinen. Diese ist es auch noch jetzt, welche das Kleingewerbe am schärfsten bedrängt und ihm vielfach eine unüberwindliche Konkurrenz macht. So wenig wir aber die Erfindung und Anwendung neuer Kraft- und Arbeitsmaschinen verhindern können, so wenig wir die im Gebrauch befindlichen zum Stillstand verurtheilen wollen, so wenig der Großbetrieb sich wieder abschaffen läßt, eben so wenig kann auch im Ernste daran gedacht werden, die Gewerbefreiheit, die das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung ist, wieder aufgeben und zu veralteten Formen und Normen im Handwerk und Gewerbe zurückkehren zu wollen. Die soziale Frage ist nicht erst durch die gegenwärtig herrschende Form des Gewerbebetriebes entstanden. Die große Verschiedenartigkeit in der Lage der Menschen ist immer da gewesen. Erst die Freiheit der Arbeit hat Jedem die Möglichkeit geboten, seine Talente und Künste zu entwickeln und sich seinen Antheil an den Gütern des Lebens zu erringen. Derselbe Gedanke, den Menschen von der Scholle zu lösen, an welche er durch Erbunterthänigkeit und Leibeigenschaft gebunden war, führte im Anfange unseres Jahrhunderts die großen wirtschaftlichen und sozialen Reformen herbei, welche die latente Volkskraft sich zur freien Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit entwickeln ließ, und dies Motiv führte auch zur Reform der gewerblichen Zustände. Wie notwendig dieselbe war, wird erst erkannt, wenn man den damaligen Stand des Gewerbes sich lebendig vor Augen führt.

Die Welt war durch die großen Entdeckungen und Erfindungen weiter geworden, aber der Gesichtskreis der Kunst war derselbe geblieben. Sie waren in ihrer geistigen und auch technischen Bildung mehr zurück geblieben gekommen. Die Meister zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts standen in ihrer geistigen Reife und Bildung hinter den Meistern des 16. Jahrhunderts, die den Meisterjahrgang pflügten, soweit zurück, als ihre Hand- und Kunstgeschicklichkeit gegen die Technik und Kunstübung der alten Werkstatt, denn diese Meister waren nicht bloß des Singens kundig, sondern auch die Zeichenkunst wurde von ihnen eifrig geübt. In jener Zeit arbeiteten die Meister nicht nach Parier Mustern, sondern schufen die Formen selbst. Sie faßten zu einem Gegenstand, der herzustellen war, selbst die Idee, entwarfen selbst die Zeichnung, formten selbst das Modell aus Ton oder Wachs und bildeten darnach das Metall aus freier Hand. Wie die Idee durch Erfindung ihr Eigentum war, wurde sie nach Bearbeitung und Ausführung noch mehr Ausdruck eines originell schaffenden Geistes. Durch

gründliche Durchbildung des Werkes, durch vollendete Formgebung, durch charakteristischen Schmuck brachten sie ihren Gedanken vollkommen zur Erscheinung, wie wir es nur von einem Kunstwerk verlangen. Die alten Handwerker, namentlich die in Metall arbeiteten, standen wesentlich mit den Baukünstlern auf demselben Boden, und die übrig gebliebenen Erzeugnisse dieser Kleinmeister sprächen den Stiel der Zeit nicht minder charakteristisch aus, als die großen Bauten jener Tage.

Wie ganz anders sah es in der Werkstatt der Kunstmeister am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts aus. Wohl sprachen auch die übrig gebliebenen Werke den Stiel und Charakter dieser Zeit aus, der eben darin besteht, daß er stil- und charakterlos ist. Bei den alten Meistern die volle Sicherheit der Form, hier ein blindes Umhertappen und künstlerisches Unvermögen; dort eine kalte, freier Erfindung, hier Armuth und slavische Nachahmung fremder Muster; dort ernste Würde, scharf ausgeprägtes Selbstbewußtsein, hier Gleichgültigkeit, die gewohnheitsmäßig am Gängelbände der Polizei dahingehet; dort die Erzeugnisse des deutschen Gewerbestrebes, überall begehrt und geschätzt, hier die armselige, ausländische Muster und Moden nachahmende Waare, vom Weltmarkt zurückgedrängt.

Wollen wir ein unverdächtig Zeugnis über die Leistungen des Handwerks aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so finden wir es bei Mäser, † 1794. „Fast alle deutsche Arbeit hat zu unserer Zeit etwas Unvollendetes, dergleichen wir an keinem alten Kunstwerk treffen. So sehr ist das Handwerk zugleich mit dem Handel gesunken. Die einzige Aufmunterung der Handwerke kommt jetzt noch von den Höfen, und was sollen einige wenige mit Besoldungen angelockte Hofarbeiter gegen Handwerker, die während des hanseatischen Bundes für die Welt um die Wette arbeiteten?“

Dabei war Mäser ein Freund des Kleingewerbes, 20 Meister mit je 2 Gesellen waren ihm lieber, wie ein Meister mit 40 Gesellen. Und doch drängte die Zeit, das erkannte er an, auf den größeren Betrieb mit allen Hilfsmitteln hin, welche die Natur und Erfindungen an die Hand geben; sie heißt Werkstätten, mit Magazinen verbunden, die neben der technischen und praktischen Geschicklichkeit auch kaufmännische Bildung und Routine von dem Inhaber und Leiter erfordern. Deshalb rät er einerseits, die Arbeitsteilung in größerem Umfange immer da anzuwenden, wo die Natur des Gewerbes sie ergiebiger erscheinen läßt; Maschinen einzustellen, welche die mechanische und reine Lastarbeit der Menschenhand abnehmen; verwandte Gewerbe an einem Orte zu einem größeren Ganzen zu vereinigen, z. B. Spinnerei, Weberei und Färberei. Auch die Kunst muß auf das Handwerk einzuwirken suchen, um demselben eine höhere Vollendung zu geben. Das eben sei der Vorzug der großen Städte, daß der Handwerker dort Künstler zur Führung und Hilfe haben kann. Auch auf die bessere Beschaffung des Rohmaterials weist er hin.

Mäser war kein Pessimist, der das Gesicht in melancholische Falten legt und über den Jammer der Erde seufzt. Doch meint er (1768), die Aussicht der Handwerker werde täglich trauriger, „daß sie sich zuletzt in lauter Pfluscher verwandeln müssen“. Das mögen doch Diejenigen einmal beachten, die da predigen, daß das Ende der Gewerbefreiheit unbedingt Pfluscheri sein werde, und sich dann von Mäser die Ursachen des Verfalls nennen lassen, die er so klar und scharf zu kennzeichnen weiß, daß man meint, in seinen Worten die Klagen der Gegenwart zu hören. Zunächst klagt er darüber, daß aus den besser situirten Ständen sich Keiner dem Handwerke zuwenden will, weil es so wenig Ehre und Achtung genieße. „Das Schicksal einer demüthigten Mutter schämt sich, die Hand an eine Zange oder Feile zu legen. Ein Kaufmann muß er werden, und sollte er auch nur mit Schwefelholzern handeln, so erhält er doch den Rang über den Künstler. Es ist schwer, sich aus dem Firkel zu heben: wenn ein Handwerk einmal verachtet wird, so treiben es nur arme und geringe Leute, und was arme und geringe Leute treiben, das will selten Ansehen, Geschmack, Güte und Vortreflichkeit gewinnen. Aber Keiner aus den besseren, bemittelten Ständen wendet sich dem Handwerk zu. Deshalb ist der Hauptfehler der meisten Handwerker Geschmack und — Geld.“

Mit diesen Ausführungen wären wir glücklich wieder beim Anfang aller Dinge angekommen: Geld und Geld aber auch bereits längst die Heuchlermaske fallen gelassen, und während es beim Beginn hieß: „der Befähigungsnachweis soll das Publikum schützen“, erklären dieselben jetzt mit der größten Unverfrorenheit, es handle sich darum, den „ordentlichen Handwerker gegen die Konkurrenz des Pfluschers“ zu schützen; mit anderen Worten: der „Kapitalismus“ soll vermittelt Staatshilfe aus dem Handwerksbetriebe verjagt, aber das Kapital soll dem Meister in denbeutel gejagt werden; die Herren „Meister“ wollen wieder unter sich sein, die „Kundschaft“ allein haben und auch unter sich und allein die Preise machen.

Ebenso verhält es sich mit dem Geizter über das Lehrlingswesen, deren kolossale Ausbeutung und unverhältnismäßige Anzahl stets den Nicht-Innungsmestern in die Schuhe geschoben wurde. Die amtliche Statistik beweist jedoch, daß in Berlin bei den Innungsmeistern 10 Lehrlinge bereits auf 42, und bei Nicht-Innungsmestern erst auf 53 Gesellen kommen.

Was soll es also mit dem Gejammer? „Lösung der sozialen Frage ohne Sozialismus giebt es nicht“, so erklärt selbst Kaplan Hise, trotzdem er Gegner des zen-

tralistisch-staatlichen Sozialismus ist, und das mögen sich auch die Innungsgehören merken. Soll der Kapitalismus in seinen Grenzen beschränkt und in wohlthätige Bahnen gelenkt werden, so muß die Masse der Meister daran partizipiren; Meister aber ist Jeder, der etwas kann, und diese Eigenschaft wohnt der arbeitenden Bevölkerung durchweg mindestens in ebenso hohem Grade inne, wie den wenigen nach Staatshilfe lebenden Kunstmeistern. Sollen die Mißstände der freien Konkurrenz gesetzlich reformirt werden, nun, dann raffe man sich auf zur Reform der Arbeit, nicht aber nur zur Privilegierung einer Klasse, die durch nichts sich hervorragend vor den anderen Staatsbürgern auszeichnet. Wenn korporative Abgeschlossenheit in der Organisation dauernd etwas zu leisten vermöchte im wirtschaftlichen Leben, wahrlich, die englischen Gewerkevereine haben in mancher Hinsicht größere Erfolge errungen, wie selbst z. B. der alte Bund der Kunst, und dieser Erfolg wurde erzielt durch selbstständige, frei entwickelte Organisation. Heut aber erklären auch die mächtigen Gewerkevereine Englands, daß eine andere Organisation gesucht werden muß, denn das Kapital durchbricht alle künstlichen Schranken und besitzt Macht genug, um eine einseitige gesetzgeberische Begrenzung in nicht zu gefährlicher Stärke aufbauen zu lassen. Daher betrachten wir auch das Rufen nach Staatshilfe im Munde der Künstler für vergebliche Mühe; an der Seite der Arbeiter, da ist der Platz für den Kleinhandwerker.

Kalifornische Fourniere.

Die kalifornische Sycamore liefert ein Holz, welches sehr Viele als schön bezeichnen. Es hat das Aussehen, als ob eine Anzahl feiner vertikaler Linien dicht nebeneinander gedrängt sind, oftmals noch sehr verschlungen erscheinen. Mit dem Buchenholz, das Ostens hat die Sycamore viele Aehnlichkeit, und ehe man seinen Werth für Verzierungszwecke kannte, wurde es gewöhnlich zur Herstellung von Zigarrentischen verwendet. Im New-Yorker Marke ist es unter „Button Wood“ bekannt. Hauptächlich aber wird die Sycamore zur Erzeugung von Fournieren benützt, da es von bedeutender Stärke ist und sich sehr leicht schneiden läßt. Das Holz der Sycamore an und für sich ist nicht hervorstechender Natur, im Gegentheil sind die Linien und Fasern in ihren Markirungen fein und ruhig die Schattirungen.

So findet denn auch für gute Dekorationen, Möbel-Füllungen, Thüren und ähnliche Zwecke, die Sycamore, die Rothfichte (redwood), der Lorbeer- und Walnußbaum die ausgedehnteste Verwendung. Von diesen gesammten Hölzern findet wohl für diese Zwecke die Rothfichte die größte Verwendung, da sie sich durch Billigkeit sowie Schönheit auszeichnet. Dieses Holz, wenn richtig behandelt, bietet dem Auge mehr Verschönerungen dar, als wie irgend ein anderes. Auch das Walnußholz findet für obengenannte Zwecke immer noch bedeutende Anwendung, muß aber nach und nach den feineren und mehr modernen Hölzern weichen. Wie ja in allen anderen Beziehungen, ist es der Geschmack des Publikums, der hier den Ausschlag giebt, und zwar in diesem Falle zu Gunsten von Möbeln aus hellerem und feinerem Material. Das dunkle Walnußholz, mit seinem massiven und scharf markirten Aussehen, muß dem helleren und mehr ansprechenden Holze weichen.

Die Ausstattungen (finishing) im Innern der Häuser werden heutzutage vielfach durch fournierte Hölzer erzielt, die sich in jeder Weise billiger und gerade so dauerhaft und schön wie massives Holz stellen. Gewöhnlich wird das Fournier von minderwerthigem und weichem Holze zur Dicke von 1/2 Zoll geschnitten, nachdem es dann aufgelegt und durch Hobeln und Poliren auf die gehörige Dimension reduziert wird. Aus besonders harten Hölzern, wie z. B. Mahagoni, sind die Fourniere nicht stärker als 1/32 Zoll, oftmals noch dünner. Die zeitraubendste und genaueste Arbeit bildet stets das Poliren und wird dasselbe auch nur von den erfahrensten Arbeitern ausgeführt; in größeren Fabriken wird das Poliren nur von speziellen Leuten vorgenommen. Das Poliren geschieht, indem man das Holz so lange mit gekochtem Leimöl reibt, als bis das Holz den höchsten Politurgrad zeigt.

Die Anwendung von Naturhölzern für Verzierungszwecke und Ausstattungsarbeiten im Innern der Häuser datirt seit den letzten acht Jahren, d. h. von irgend welcher nenkenswerthen Prominenz. Wenn man heutigen Tages die prachtvollen Kombinationen zweier oder mehrerer Hölzer betrachtet, so löst sich die Frage von selbst, weshalb in diesen wenigen Jahren die Anwendung der Naturhölzer für Handelsdekorationszwecke so immense Fortschritte machte.

Was das Schneiden von Fournieren anbetrifft, so erfordert dies einen besondern Grad von Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit, indem besondere Aufmerksamkeit darauf verwendet werden muß, daß alle Figuren und Malern des Holzes in bester Weise hervorstechen, widrigenfalls das Fournier werthlos ist. Auch muß der Fourniersäger gute Kenntnisse der verschiedenen Hölzer besitzen, denn oftmals erscheint ein Stück Holz als für Fournierzwecke vollständig ungeeignet, kann aber in seinem Innern ein Fourniermaterial bergen, das vermöge seiner prachtvollen Schattirungen und Figuren einen bedeutend höheren Preis bringt, als Fournier aus passend aussehendem Holze. Ein jeder Fachmann weiß ja gut genug, daß solch ein Fournier bedeutend bessere Preise bringt. Das meiste kalifornische Fournierholz kommt von Santa Cruz und findet sich dabei oftmals Holz, welches, in Fournier geschnitten, animalische oder geo-

metrische Figuren so deutlich zeigt, daß man meinen sollte, dieselben wären gezeichnet. Dieses Fournier steht besonders hoch im Preise.

Diese Figuren in dem Holze entstehen meistens dadurch, daß die Borke stärker wächst, als wie der Kern des Baumes; in diesem Stadium rodt sie sich auf und sucht sich wiederum dem Baume anzuschmiegen. Der Baum kommt der so geträuchten Borke zu Hilfe, überwächst dieselbe, die später härter und härter wird und so die Zeichnungen hinterläßt. Besonders schöne Zeichnungen weist Holz auf, welches in Sümpfen und auf feuchtem Grunde wächst. — F. Lehmann. (Holzarbeiter).

Bereine und Versammlungen.

Braunschweig, den 6. Februar 1888. In der hiesigen Mühlenfabrik von Lutter u. Comp. sind am vergangenen Sonnabend sämtliche Holzarbeiter, zu 70 Mann, geländigt. Grund hierfür soll Folgendes sein: Vor einiger Zeit wurde ein neuer Lohnzettel angekündigt, worin nicht nur der bisherige Akkordtarif reduziert, sondern noch bei Anfertigung von mehreren einunddenselben Stücken prozentualer Abzug stattfinden soll. Dieses bis an das Unerhörte grenzende Anerbieten konnten die Arbeiter nicht annehmen und vertieften sich dieselben in den Fabrikräumen, wie dem entgegen zu treten sei. Der Fabrikant erklärte, dem nichts entgegen setzen zu wollen — nur solle man nicht über seinen Kopf hinweg diskutieren und sich mit den Schlossern verbinden. Vergangene Woche hatten die Holzarbeiter eine Versammlung in einem hiesigen Saal anberaumt und wollten dieselben den Fabrikanten davon benachrichtigen. Dieser war jedoch verreist und soll der Kompagnon hierauf erklärt haben, Herr Lutter habe gesagt, daß nicht über seinen Kopf hinweg diskutiert werden solle. Nach langem Hin- und Herreden habe selbiger dann erklärt, wenn man sich bei der Verhandlung nur an den Tarif halten wolle, könne es seinetwegen geschehen. Als Herr Lutter von der Reise zurückgekehrt, habe derselbe dann erklärt, weil sie, die Holzarbeiter, wortbrüchig geworden, sei ihnen hiermit gekündigt. Aus dem Mitgetheilten ist zu ersehen, wie die hiesigen Verhältnisse sind. Leider ist zu beklagen, daß, soviel wir wissen, keiner von den Gekündigten dem Verbands angehört. Näherer Bericht folgt. **W o r t z u z u g w i r d g e w a r t.** bkr.

Altona. Den bei den hiesigen Tischler-Innungen und Amtsmeistern arbeitenden Gesellen war in den letzten Tagen eine Einladung von ihren Arbeitgebern zugegangen, am Mittwoch, d. 1. Februar, an einer unter dem Vorsitz des Herrn Senator Kraus stattfindenden Versammlung Theil zu nehmen. Die Tagesordnung war folgendermaßen festgestellt: 1) Wahl von vier Gesellen zur Regelung des Herbergs- und Gesellenwesens; 2) Wahl von zwei Gesellen zur Errichtung eines Schiedsgerichts. — Die von circa 200 Tischlergesellen besuchte Versammlung wurde von dem Obermeister der Innung eröffnet mit der Mittheilung, daß Herr Senator Kraus wegen plötzlicher Erkrankung am Erscheinen verhindert sei, und er deshalb den Vorsitz führen werde. Der Vorsitzende schilderte sodann die guten Absichten der Meister, welche nur das Beste der Gesellen wollten und erwarteten von denselben, daß sie auch das dringende Bedürfnis des Handlungsganges mit den Meistern empfinden. Er ermahnte die Anwesenden, ohne Engherzigkeit die betreffenden Wahlen vorzunehmen und nicht erst lange Debatten zu führen. In der hierauf folgenden Diskussion spricht ein Redner seine Verwunderung darüber aus, daß sich die Meister heute mit einem Male so für die Regelung des Gesellen- und Herbergswesens u. s. w. interessieren, trotzdem sie seit langen Jahren Nichts dafür gethan, sondern Alles den Gesellen überlassen hätten, welche denn auch so viel wie möglich hierfür eingetreten seien. Redner hätte erwartet, daß, wenn es den Meistercorporationen Ernst gewesen, mit den Gesellen Hand in Hand zu gehen, sie sich doch vor allen Dingen erst an die Organisation der Gesellen hätten wenden und nicht so ohne Weiteres den Gesellen zumuthen müssen, hier Körperschaften zu wählen, deren Funktionen man gar nicht kenne. Der Obermeister des Tischleramts erklärt hierauf, daß Debatten überhaupt nicht stattfinden hätten; die Meister wären von der Aufsichtsbehörde aufgefordert, die betreffenden Kommissionen wählen zu lassen, dieser Aufforderung wären sie hiermit nachgekommen, und hätten die Gesellen jetzt die Wahlen vorzunehmen, alles Uebrige würden ja spätere Zeiten lehren. Von verschiedenen Rednern wird erklärt, daß es doch ein eigenthümliches Licht auf die Herren Meister werfe, wenn dieselben erst durch die Aufforderung der Aufsichtsbehörde dazu gekommen seien, das Herbergs- und Gesellenwesen regeln zu wollen, allem Anschein nach scheine ihnen dies wenig am Herzen zu liegen; der ganze Zweck der heutigen Versammlung sei nur, daß die Innung ihren Gesellenauschuß erhalte, um dem Gesetze zu genügen. Die Gesellen möchten sich hüten, hierauf einzugehen, da für sie jedenfalls kein Vortheil dabei herauskäme. Nachdem der Vorsitzende noch wiederholt erklärt, die Meister hätten durchaus keine Hintergedanken, die Gesellen möchten doch ruhig die Wahlen vornehmen, tritt noch ein Redner das frühere Vorgehen der Innung, worauf der Vorsitzende den Redner unterbricht und kategorisch an die Versammelten die Frage richtet, ob sie die betreffenden Wahlen vornehmen wollten. Da hierauf jedoch allseitig energischer Protest erfolgt, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Bermischtes.

Zur Einführung der Arbeitsbücher. Die „Centralvorstände Deutscher Innungsverbände“ zu Berlin haben beim Reichstag von Neuem petitionirt, „es möchte die Führung von Legitimationspapieren für die gewerblichen Arbeiter aller Altersklassen durch Gesetz für das Deutsche Reich obligatorisch gemacht werden.“ Man sieht, die Männer mit dem Zopf besitzen eine beneidenswerthe Ausdauer, denn trotzdem, daß sie sich mit ihrer Forderung nach Einführung von Arbeitsbüchern schon oft einen Korb geholt haben, sind sie mit derselben bei jeder neuen Sitzungsperiode wieder da. Die Petition, welche wir in der „Allgemeinen Tischlerzeitung“ veröffentlicht haben, hat denselben Wortlaut wie die frühere. Die Motive für diese reaktionäre Forderung sind die „Unkenntnis“ des Handwerks ist in Gefahr und kann nur durch die Einführung der Arbeitsbücher gerettet werden. Es wird hervorgehoben, daß die Arbeitgeber heute diese Motive vermöge gewisser vereinbarter Geheimzeichen zu sozialem Druck aus, eher wäre schon das Gegentheil anzüglich, daß seitens der Arbeitnehmer über die Meister geheime Konduite geführt wird. Damit nun nichts von Weidern stattfinden kann, ist es nach unserer Meinung am besten, wenn überhaupt von der Einführung der Arbeitsbücher Abstand genommen wird. Die in der Petition angeführten Gründe sind ganz unhaltbar und sollen nur dazu dienen, in den Kreisen, welche darüber zu bestimmen haben, Sympathie für die Einführung der Arbeitsbücher zu erwecken. Die Arbeiter wissen aus eigener Erfahrung, daß der eigentliche Zweck dieser Forderung der ist, willfährige und abhängige Arbeiter zu schaffen. Die Herren Zünftler haben nach dieser Seite auch schon ziemlich was geleistet durch die Einführung von Legitimationsausweisen, welche sich auch auf die Führung der Gesellen ausdehnen, in einzelnen Innungsverbänden. Welchen Zweck die Arbeitsbücher aller Wahrscheinlichkeit haben werden und wozu sie auf sind, geht aus folgendem Vorfalle hervor, den das „Berliner Volksblatt“ mittheilt. Das genannte Blatt schreibt: „Der Segen der von den Innungen so sehnlichst herbeigewünschten und zum Theil schon eingeführten Arbeitsbücher hat dieser Tage ein Geselle, welcher bei einem Schornsteinfeger-Innungsmeister vom 20. Sept. 1886 bis 7. Jan. 1888 in Arbeit gestanden, erfahren. Derselbe erhielt von seinem Arbeitgeber Folgendes in sein Arbeitsbuch geschrieben: „Inhaber hat vom 20. Sept. 1886 bis zum 7. Jan. 1888 bei mir in Arbeit gestanden und ist wegen Vernachlässigung der Arbeit entlassen worden.“ — Daß es dem Gehilfen bei den bekannten Zuständen im Schornsteinfegergewerbe dadurch beinahe unmöglich gemacht wird, fernerhin Arbeit zu finden, kümmert den humanen Innungsmeister nicht. Sollte er sich niemals eine Vernachlässigung seiner Arbeitern gegenüber zu Schulden haben kommen lassen? Und derartige Arbeitsbücher will man auf gesetzlichem Wege für alle Arbeiter einführen!“

Man sieht, welche bedeutende Sädigung diese reaktionäre Forderung, wenn bewilligt, für die Arbeiter zur Folge hat. Wir hegen deshalb die Hoffnung, daß der Reichstag, wie bisher, auch diesmal der Petition der Zünftler ein unständiges Begräbniß bereiten wird.

Lohnbewegung. Aus Halle wird geschrieben: Unläßlich einer auf Besserung ihrer Löhne gerichteten Bewegung unter den hiesigen Schmiedegesellen hätte die Innung der Schmiedemeister von sämtlichen hiesigen Gesellen die schriftliche Erklärung eingefordert, ob der Betreffende zum Fachverein gehöre und auf dem Standpunkte der von demselben veranlaßten Bewegung stehe. Allen Gesellen, welche diese Frage bejaht, ist die Arbeit gekündigt worden. Als Ersatz sind von auswärts Arbeitskräfte herangezogen worden.

In Braunschweig haben die Zimmergesellen Erhöhung ihres Lohnes beschlossen und beanspruchen vom 15. März ab einen Lohnsatz von 30 $\frac{1}{2}$ pro Stunde. — Wahrlich eine bescheidene Forderung.

Eine neue Hektographenmasse. Die mit Gelatine hergestellten Hektographenmassen, unter denen besonders die in der Rd. 1886, S. 901 mitgetheilten geprüft und als brauchbar befunden wurden, zeigen einen, und zwar einen nennenswerthen Uebelstand, sie saugen nämlich von der Anilintinte so viel auf, daß man diese dann nur schwer und immer unter großem Verlust an Masse auswaschen kann. Dieser Uebelstand gab Veranlassung, mit anderen ähnlichen Rohmaterialien Versuche anzustellen, welche ergaben, daß Hausenblase ein zu diesem Zwecke bei Weitem brauchbareres Rohstoff ist, indem an der daraus hergestellten Masse die Anilintinte nur oberflächlich haftet und sich leicht abwaschen läßt.

Demnach liefert die folgende Vorschrift eine in jeder Hinsicht empfehlenswerthe Hektographenmasse:

Hausenblase	100
Wasserfreies Glycerin	600
Heißes Wasser	400

Die Bestandtheile der Masse werden lege artis gelöst, kocht, und vorsichtig, so daß keine Luftblasen sich bilden, in einen Blechfaß ausgegossen. — Ersetzt man die Hälfte der Hausenblase durch Gelatine, so erhält man eine immerhin brauchbarere Hektographenmasse als mit Gelatine allein, doch ist auch diese von dem oben erwähnten Uebelstande nicht ganz frei. (Durch Rundschau S. 32.)

Um Del aus einem Schleifstein herauszuziehen, verfähre man folgendermaßen: Man rühre in einem

Geschirr Schlemmkreide mit Wasser an, bis sie eine Konsistenz erhält, ähnlich wie flüssiger Beim.

Jetzt erwärmt man den Stein auf einem Ofen, trägt die Schlemmkreide mit einer Bürste auf und läßt den Anstrich trocknen. Die aufgetragene Schlemmkreide wird bald von Del durchdrungen sein, worauf sie abgetragt und ein frischer Anstrich gegeben wird. Man setzt dieses Verfahren so lange fort, bis die Schlemmkreide kein Del mehr aufsaugt und der Stein wieder frei von selbem sein. („Dampf“)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. W. Dietz, ist soeben das zweite Heft des 6. Jahrgangs erschienen.

Inhalt: Abhandlungen: Robert Schweigel. Von Franz Meiring. — Das Frauenstudium in Rußland. Von C. Lübeck. — Arthur Schopenhauer. Von Karl Kautsky. I. — Katholizismus und Kapitalismus. Von Bruno Schönlank. — Die Luft in Wohnungen und Schulen. — Literarische Rundschau: Robert Seidel, Sozialpädagogische Streiflichter über Frankreich und Deutschland. — P. Vinag. Das Gebirgsprofil. — Notizen: Die Aufrichtung der Obelisken. — Die Sklaven der Antiken.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands. (G. S.)

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Trotz aller Bekanntmachungen und trotzdem wir darum gebeten haben, die Abrechnungen für das 4. Quartal 1887 rechtzeitig einzusenden, damit wir die Jahresabrechnung zur vorgeschriebenen Zeit fertig haben können, trotz alledem fehlen uns heute, am 8. Februar, noch die Abrechnungen aus folgenden Orten: Alsdorf, Alsdorf, Bergisdorf, Brühl - s. Köln, Carlshafen, Kreuznach, Degerloch, Eberstadt, Eppenhäuser, Essen, Fildersheim, Frankenthal, Frankfurt am Main, Friedrichroda, Geisenheim, Granschütz, Groß-Berkel, Heibingsfeld, Jever, Jübergshofen, Johannegeorgenstadt, Jugenheim, Kapzdorf, Kira, Kleine Linden, Königsee, Kothheim, Ladenburg, Laucha, Lenzen a. E., Leye, Pölnitz, Pörsch, Lübben, Maydorf, Meerane, Merseburg, Müritznitz, Müschwitz, Neuenburg, Nieder-Ortenbach, Nieder-Wartha, Nitzsch, Oberkirchen, Offenburg, Otterheim, Ditsch, Pantow, Peine, Prien, Rosenhain, Rübeland, Ruppertsheim, Schweinfurt, Stuttgart, Teicha, Traisa, Luttlingen, Bach, Barel, Wahren, Weisenheim, Wernigerode, Wesseling, Zeulenrode.

Vorstehende Orte erhalten hiermit die „öffentliche Mahnung“

Mit allen denjenigen Orten, welche bis zum 20. Febr. die Abrechnung nicht eingesandt haben, wird strenge nach dem Statut verfahren.

J. A.: G. Blume. W. Gramm.

Bekanntmachungen der Hauptkassirer.

Wir haben bereits in Nr. 5 dieser Zeitung, unter Hinweis auf die vielen Zuschüsse, die Ortsverwaltungen aufgebodert, die Krankenkontrolle auf das Strengste zu handhaben. Wir wiederholen diese Aufforderung und bemerken dabei, daß nicht allein jedes Mitglied der Ortsverwaltungen, sondern jedes andere Mitglied, welchem daran liegt, daß die Kasse endlich einmal den Ueberschuß erzielt, welcher uns durch das Gesetz vorgeschrieben ist, es sich aneignen lassen muß, mit dafür einzutreten, daß jede Simulation entdeckt und die Kasse vor Ausbeutung geschützt wird. Dieses kann aber nur durch eine strenge Kontrolle der Kranken erzielt werden.

Wir haben von solchen Orten, welche unserer Aufforderung nachgekommen sind, bereits mehrere Zuschriften erhalten, in welchen erklärt wird, daß sich die strenge Kontrolle auf das Beste bewährt habe; also thue ein Jeder seine Schuldigkeit.

Zuschüsse für Rechnung des 1. Quartals erhielten in der Zeit von 4. Januar bis zum 8. Februar 1888 folgende Orte: Bjugstadt M. 200, Eberbeck 150, Kriftel 100, Holzhausen 100, Etlingen 60, Schwab. Gmünd 70, Bamberg 60, Urbar 40, Selterhausen 200, Höchst a. M. 150, Langenweddingen 100, Neuselwitz 100, Fürstenwalde 90, Pflingen 70, Hennef 70, Dietesheim 60, Wilhelmshausen 50, Schmiedefeld 50, Falkenberg 50, Freiburg i. Schl. 50, Schwab. Hall 80, Friesenhei n 200, Cronberg 200, Harburg 200, Bierfen 200, Blankstadt 100, Bielefeld 100, Wolfsänger 100, Schweinfurt 50, Häßloch 50, Niederberg 25, Brieg 100, Ohrdruf 80, Beckershausen 70, Jägerstheim 250, Ludenau 200, Wicken-dorf 100, Obernhan 100, Gera 100, Unterföbzig 75, Schwab. Gmünd 70, Beiertheim 70, Eudentoben 50, Kretschau 50, Lindenau 200, Schwarzenberg 100, Friedrichsdorf 100, Neckarau 100, Mühlburg i. B. 78 75, Hochheim 80, Elgershausen 50, Alten 50, Jena 50, Niederbach 40, Wildruff 50, Lübben 30, Erlangen 250, Fürth 200, Werthöfen 100, Weiterstadt 80, Lüdenheid 75, Rimpf 300, Ravensburg 200, Pottschappel 150, Ober-Ramstadt 70, Sossenheim 70, Burggräfenrode 60, Winterdorf 50, Riesa 50, Geseh 75, Wiebeck 50, Wolfartsweiler 30, Regensburg 200, Reudnitz 200, Boll 200, Kall 200, Thonberg 100, Großjocher 100, Landsberg 45. Summa M. 8273 75.

Krankengeld durch die Hauptkasse erhielten ferner die Mitglieder: Böh in Bergen M. 9.20, Ludes in Rebel 24.80, Seidel in Fischbach 12.40, Wieland in Niebühlwiesendorf 12.40, Heinemann in Weidrich 12.40, Bohnack in Reichshausen 20.48, Käseber in Radesheim 12.47, Koch in Delligen 64.40, Rasch in Oberelbungen 12.40, Burmeister in Gorlosen 24.30, Andritz in Neuhäfen 21.60, Stübler in Buchholz 12.40, Ethof in Stapel 18.60, Hesse in Minden 16.53, Spahrman in Gr. Voigtburg 23.67, Fahn in Benzlin 24.80, Boos in Wesel 24.80, Jäger in Sand 27.80, Spahn in Templin 7.13, Schmisch in Dorfmark 24.80, Lampe in Feinsen 31, Hesser in Hochdorf 16.53, Ramm in Willporth 31, Krumreich in Gr. Schwedten 12.40, Timm in Wolgast 15.40, Burbach in Oberhausen 8.83, Ramus in Bratel 24.80, Wodensuß in Mägenow 28, Geiger in Beitenwüstung 40.95, Walter in Altwiksdorf 45, Krüger in Güsten 93.41, Lehr in Oberfensbach 78, Huth in Seifersdorf 23.40, Cunow in Briskwitz 23.40, Schneider in Gant 14, Vint in Frankfurt a. O. 23, Bömmer in Wesel 35, Faust in Heidelberg i. S. 28, Ackermann in Carolath 28, Buggert in Dümpten 78.75, Walter in Delitzsch 14, Eßig in Calw 14, Aue in Gr. Ockerleben 10, Wödel in Kelbra 14, Wink in Glogau 4.50, Wiedemann in Drakenstein 28, Poppe in Scheiditz 14, Soltan in Barzdöbel 40, Pamelack in Stahfurt 3.5, Brodmann in Meiningen 7.66, Thiede in Kempte 7.66, Koese in Freywalbau 17, Schuster in Heiterbach 34, Schneider in Bürgel 37.46, Pulvermüller in Reichenbach 23.50, Bülow in Biebingen 11. Summa M. 1321.07.

Ueberschüsse für Rechnung des 1. Quartals 1888 sandten ferner ein: Deuß M. 250, Braunschweig 200, Berden 150.88, Erfurt 150, Kl. Haujen 100, Trotha 100, Loischbach 90, Lößthau 85, Bonn 86, Kaltenmark 56.90, Endenich 50, Siebenlehn 50, Schleswig 50, Cannstatt 50, Rans 44.91, Jauer 180, Wurzen 150, Neustrelitz 138.45, Augsburg 100, Coswig 60, Reize 50, Rhehdt 50, Bohnang 48.60, Ulm 150, Burgstädt 30, Schwerin 486, Lehr 100, Dolanden 50, Hildesheim 200, Leipzig III. 200, Schmölln 100, Timenau 50, Wangen b. Cannstatt 30, Debschütz 120, Gottbus 100, Entheim 100, Wudenheim 100, Wehlheiden 100, Cokmannsdorf 80, Münstler i. T. 70, Greiz 50, Zuffenhausen 129.52, Saalfeld 100, Knautbain 400, Worms 100, Elmshorn 99, Bübel 99.45, Otarben 70, Feuerbach 60, Derenburg 40, Reichelsheim 50, Kiel 400, Steglitz 130, Ratingen 100, Freiberg i. S. 100, Karlsruhe 400, Zwögen 95, v. rothenhain 80, Reichenbergshausen 80, Wangen b. Göppingen 70, Mübeland 50, Br. Adorf 50, Elbingelode 40, Dülken 30, Theissen 200, Cella 157, Carlshagen 60, Seifenheim 100, Kaiserlautern-100, Starnberg 100, Laimpertheim-43.79, Oppau 150, Luitlingen 100, Reiherrstieg 63, Hornberg 50, Finneberg 50, Meerane 50, Ohlig 40, Alzenau 25, Benrath 9.85. Summa M. 7817.85.

Wir ersuchen um sofortige Einwendung aller überflüssigen Gelder.
W. Gramm. L. Jacobs.

Anzeigen.

Deutscher Tischlerverband.

Bis zum 5. Februar (einschließlich) sind ferner folgende Abrechnungen eingegangen: aus Altona, Danreuth, Bremen, Celle, Düsseldorf, Eschwege, Freiburg i. B., Gotha, Halberstadt, Hannover, Minden, Mühlhausen i. Th., Schwerin, Sommerfeld, Weimar.
Abrechnungen sehen noch aus: von Baden, Bonn, Cassel, Erfeld, Guben, Lüdenscheld, Lüneburg, Mainz, Oldenburg, Rendsburg, Saalfeld, Berden und Würzburg.
Der Einwand, die Abrechnung könne nicht abgehandelt werden, weil zu viel Restanten seien, ist nicht stichhaltig; Restanten sind Reiz vorhanden. Nur die Abrechnungen, welche am Quartalschluß aufgestellt werden, liefern ein klares Bild von den Beitragsleistungen, da aus später aufgestellten Abrechnungen die Reste bis zur Zeit der Aufstellung nicht ersichtlich sind.
Den jährigen Ortsverwaltungen diene zur Nachricht, daß Abrechnungen, welche nach dem 15. Februar eingehen, in der Zusammenstellung nicht mehr berücksichtigt werden können.
Im Auftrag des Vorstandes bestätige hiermit sämtliche vorgeschlagenen Lokalbeamten.
Stuttgart. Carl Alth, Vorsitzender.

Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen.
Düsseldorf a. M. K. Fink, Vorsitzender, Hagenbachstraße 40, Hinterhaus; G. Korndt, Kassirer, Launusstraße 34, part. Herberge und Arbeitsnachweis „Zur Stadt Heidelberg“, Gr. Biergrund.
Lübeck J. Leese, (nicht Lemke, wie irrthümlich in Nr. 5 veröffentlicht), Vorsitzender, Wadnismauer 104.
Elmshorn. J. Handorf, Bevollmächtigter, Hahnenkamp; F. Storzjohann, Kassirer, Sandberg.
Potsdam. L. Jöcher, Vorsitzender, Mittelstraße 27, 1. Etage; P. Griefe, Kassirer, Jägerstraße 5, 2. Etage.
Dresden. G. Bate, Bevollmächtigter, Badgasse 2.
Charlottenburg. E. Schieder, Bevollmächtigter, Schillerstraße 94, 4. Etage. Arbeitsnachweis bei Herrn Schwarz, Spreerstraße 25.

Hamburg. G. Stomke, Vorsitzender, Kl. Drehbahn 40, part.; J. Stoffers, Kassirer, Vereinsstraße 10, 4. Etage. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis bei Herrn S. Ramm, Düsternstraße 4.
Bremen. D. Röhrich, Bevollmächtigter, Vingenstraße 1a; S. Bohmann, Kassirer, Körnerstraße 30. Sendungen an die erste Adresse. Reiseunterstützung und Arbeitsnachweis in Meines Gasthaus, Wollensstraße 56.
Halberstadt. G. Thiele, Bevollmächtigter, Paulsplan 32; W. Diekmann, Kassirer, Schuhstraße 13. Dasselbst Reiseunterstützung Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 7-8 Uhr. Sendungen an den Bevollmächtigten.
Sollingen. D. Goldmacher, Vorsitzender, wohnt jetzt Köhlerstraße 141.

Nürnberg, 6. Februar 1888.

Werthe Kollegen!

Wie Euch durch ein Inserat in der „Neuen Tischler-Zeitung“ bekannt sein dürfte, haben die Schreinergehilfen in der Esser'schen Möbelfabrik dahier an Herrn Esser die Forderung gestellt, ihnen ein bestimmtes Kontogeld auszuführen, indem es bei den niederen Akkordpreisen und der mangelhaften Einrichtung bereits jedem Kollegen passiert ist, daß vor Fertigstellung der Arbeit das Geld schon zu Ende ist und Mancher eine Woche umsonst arbeiten oder jeden Samstag um seinen Lohn betteln mußte. Zweimal haben wir uns an Herrn Esser mit der gewiß bescheidenen Forderung gewendet, uns mindestens unser Kontogeld auszuzahlen; jedoch vergebens. Heute nun, als wir unsere Forderung nochmals wiederholten, erklärte derselbe einfach, daß er nichts bewillige, und so waren wir gezwungen, die Arbeit niederzulegen, zumal man schon systematisch Einen nach dem Anderen zu entfernen suchte, um die Bewegung lahm zu legen.

Kollegen! Wir appelliren an Euer Solidaritätsgefühl! 25 Kollegen befinden sich im Streit und werden durch Eure thätigste Hilfe ihre gerechten Forderungen erreichen.

Darum haltet Bezug fern und unterstützt uns, so viel in Euren Kräften geht.

Briefe und Anfragen sind zu richten an:
Konrad Otter, Bergstraße 21,
Geld'endungen an:
Georg Eisinger, Untere Sölbnergasse Nr. 7.
Mit kollegialstem Gruß und Handschlag
Die Kommission.

Zur Beachtung.

Das Baugeschäft von Gebrüder Utp in Kiel hat mehrere ältere Kollegen, welche schon jahrelang im Geschäft thätig waren, entlassen. Da wir glauben, daß genügende Arbeit vorhanden ist, so liegt die Annahme sehr nahe, daß die freigewordenen Plätze durch jüngere Kollegen wieder besetzt werden sollen, um billigeren Arbeitskräfte zu bekommen. Wir halten es für unsere Pflicht, alle Kollegen in ihrem eigenen Interesse auf diesen Vorfall aufmerksam zu machen.
Kiel, im Februar 1888. Die Entlassenen.

Bremen.

Öffentliche Tischlerversammlung am Sonnabend, den 18. Februar, Abends 9 Uhr, in Ewers Hotel, Bahnhofstraße 6. Tagesordnung: 1. Die Schädlichkeit der Sonntags- und Ueberstundenarbeit. Referent L. Jacobs aus Hamburg; 2. Diskussion. Sämmtliche Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen.

Zur Erlernung des **Tischler-Handwerks** werden vom Vorstande der **Tischler-Innung** zu **Hamburg** kostenfrei Lehrmeister nachgewiesen. Meldungen hierfür wolle man richten an Herrn **E. H. W. Sieburg**, Callamacherreihe No. 39, oder an das **Arbeitsnachweisbureau der Tischler-Innung**, Schauenburgerstrasse No. 13, part., Morgens 8-12 und Abends 6 1/2-8 Uhr.

Ein **Werkmeister, gelernter Drechsler**, 35 Jahre alt, verheiratet, 11 Jahre im Fach der mechanischen Drechserei, Sägerei und Fräselei etc. thätig. Besitzer von Prämiirungen und Anerkennungen, technisch und kaufm. gebildet, sucht alsbald **Stellung**. Prima Refer. Off. unter **T. 99** an **Haasenstein & Vogler** in **Cassel**.

Sterbefalls halber

ist eine neue und vollständig eingerichtete **Tischlerei** mit Hülfsmaschinen (Brandlaffenerwerth M. 6000) zum 1. April preiswürdig zu kaufen. Näheres durch **C. B. Wacker**, Flensburg, Südermarkt 7.

Eine gut eingerichtete **Tischlerei** in der Nähe Dresdens, mit großer Kundschaft, ist Krankheit halber zu verkaufen.
Gef. Off. unter **O. B. 238** sind an den „**Invalidentausch**“, Dresden, zu richten.

Bestellungen auf die „**Neue Tischler-Zeitung**“ nimmt für Kiel entgegen
A. Apel, Kiel, Hopfenstraße 13.

Die Sozialistendebatte

vom 27., 28. und 30. Januar d. J., ausführlicher 24 Spalten langer Bericht, findet der Leser in Nr. 193 des „**Recht auf Arbeit**“, sozialpolitische Wochenschrift, herausgegeben von **L. Wiered** in **München**.
Gegen Einwendung von nur **13 Pfennig** in Briefmarken franko durch **L. Wiered's Verlag** in **München**.

Wir empfehlen als sehr preiswerth:

Die Neue Welt,

Jahrg. 1882-1886.

Preis pro Jahrgang (ungebunden)

Mk. 1.50.

J. H. W. Dietz' Buchhandlung,
Hamburg, Gr. Theaterstr. 44.

Sterbe-Tafel

der **Zentral-Franken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.**

- Nr. 74517. Th. Vietch, Tischler, geb. 21. 6. 46, gest. 23. 1. 88 zu Berlin A an Lungenschwindsucht.
- Nr. 36612. N. Borg, Schreiner, geb. 15. 2. 60, gest. 15. 1. 88 zu Karlsruhe an Lungenlähmung.
- Nr. 57001. K. M. Silbermann, Färber, geboren 16. 7. 53, gest. 18. 1. 88 zu Wittweida an Lungenleiden.
- Nr. 37794. Ph. Dumproff, Bader, geb. 13. 5. 51, gest. 14. 1. 88 zu Würzburg an Rippenfellentzündung.
- Nr. 28904. A. Berthold, Weber, geb. 17. 8. 67, gest. 23. 1. 88 zu Regensburg an Lungentuberkulose.
- Nr. 1619. G. Somann, Tischler, geb. 21. 12. 30, gest. 17. 1. 88 zu Altona an Herzleiden.
- Nr. 29064. Th. Lau, Gastwirth, geb. 28. 3. 43, gest. 23. 1. 88 zu Elberfeld an Darmenentzündung.
- Nr. 60762. W. Mayer, Maler, geb. 15. 1. 60, gest. 20. 12. 87 zu Worms an Lungentuberkulose.
- Nr. 34955. P. Mehlth, Wachstucharbeiter, geb. 25. 12. 59, im Januar bei Weida todt aufgefunden, gehörte zur Verwaltungsstelle Neu-Schöneberg.
- Nr. 86933. L. Buggert, Schreiner, geb. 18. 1. 44, gest. 5. 1. 88 zu Dümpten an Herzlähmung (war Einzelmitglied der Hauptkasse).
- Nr. 77167. G. Keller, Tischler, geb. 12. 6. 60, gest. 26. 1. 88 zu Freiburg i. Schl. an Schwindsucht.
- Nr. 81634. G. Burdart, Glasmacher, geb. 18. 4. 59, gest. 5. 1. 88 zu Bielefeld an Lungenkatarrh.
- Nr. 58149. A. Lohdy, Schreiner, geb. 27. 5. 52, gest. 25. 1. 88 zu Nürnberg an Lungenschwindsucht.
- Nr. 10453. A. Tillmann, Weber, geb. 13. 4. 49, gest. im Januar 88 zu Brieg i. Schl. an Lungenschwindsucht.
- Nr. 47942. F. Pafke, Tischler, geb. 29. 9. 58, gest. 26. 1. 88 zu Berlin A an Lungenentzündung.
- Nr. 29010. W. Witter, Schuhmacher, geboren 23. 3. 57, gest. 9. 12. 87 zu Gotha an Rippenfellentzündung.
- Nr. 24594. G. Schäble, Arbeiter, geb. 12. 1. 46, gest. 27. 1. 88 zu Mühlburg in Folge eines Falles.
- Nr. 9664. G. Haupt, Stuckateur, geb. 9. 10. 54, gest. 21. 1. 88 zu Mannheim an Schwindsucht.
- Nr. 72166. J. Girsberg, Arbeiter, geb. 22. 10. 55, gest. 31. 1. 88 zu Berlin an Lungenschwindsucht.
- Nr. 1059 a. G. Schneider, Steinhauser, geboren 7. 2. 57, gest. 28. 1. 88 zu Weiterstadt.

Frauen-Sterbe-Tafel.

- Nr. 3554. Fr. Minna Schimming, geb. 14. 1. 54, gest. 25. 1. 88 zu Pieschen.
- Nr. 1902. Fr. Clara Wiegner, geb. 7. 5. 44, gestorben 3. 2. 88 zu Obergad.